

Das doppelte Lottchen, Deutschland 2007

Regie: Michael Schaak und Toby Genkel, nach dem gleichnamigen Kinderbuch "Das doppelte Lottchen" von Erich Kästner"

Beilage

ÜBER DIE PRODUKTION

Eine Geschichte für alle, wie Erich Kästner es formulierte, die Kinder sind und immer noch an Wunder glauben. Und für die, die vergessen haben, dass sie einmal Kinder waren und nicht glauben wollen, dass man versäumtes Glück auch nachholen kann. Man muss eben nur fest daran glauben.

„Um Kinder und ihre Eltern fürs Kino zu begeistern, braucht man eine bekannte Marke, wie Erich Kästner sie darstellt“, sagt Regisseur/Produzent Michael Schaack. „Das war genau der richtige Stoff für unsere erste Zusammenarbeit mit Warner Bros., nach dem wir seit längerem suchten.“

Dazu Peter Zenk, der das Projekt für die Münchner Lunaris-Film produziert: „Schon 1994 habe ich ‚Das doppelte Lottchen‘ fürs Kino verfilmt – als Realfilm unter dem Titel ‚Charlie & Louise – das doppelte Lottchen‘. Damit lösten wir die aktuelle Welle großer und namhafter deutscher Kinderfilme aus, die das Genre aus der damals fast armseligen Kinderfilmmecke herausholten. Denn bis zu dem Zeitpunkt gab es in der deutschen Filmlandschaft kein Geld für Kinderfilme und auch keinen Markt – wer Kinderfilme machte, musste mit sehr geringen Mitteln auskommen. Das sah man ihnen an – gegen die Konkurrenz aus Hollywood konnten sie sich nicht behaupten. Wir machten mit ‚Charlie & Louise‘ den Anfang, dann folgten unsere weiteren erfolgreichen Kästnerverfilmungen: Caroline Links ‚Pünktchen und Anton‘ (1999), Franziska Buchs ‚Emil und die Detektive‘ (2001) und zuletzt Tomy Wigands ‚Das fliegende Klassenzimmer‘ (2003). Unser Konzept hat viele Nachahmer gefunden – sogar Detlev Buck hat jetzt einen Kinderfilm gedreht!“

„Ich war schon als Kind ein großer Kästner-Fan, bin mit seinen Büchern aufgewachsen“, fährt Zenk fort. „Die Idee, diese Bücher neu zu verfilmen, kam mir, als ich meiner damals kleinen Tochter aus den Büchern vorlas. Die Verhandlungen wegen der Rechte dauerten allerdings ganze zwei Jahre. Kästner hat schon zu seinen Lebzeiten einen Testamentsvollstrecker eingesetzt – so wollte er seine Erben vor Problemen zu schützen, die sich möglicherweise aus der Auswertung der Rechte ergeben. Beim Testamentsvollstrecker liegt also auch die Entscheidung über die Filmrechte. Mit ihm habe ich mich über 30 Mal getroffen, bis wir

eine Einigung erzielen: Ich konnte ihn überzeugen, dass die Kästner-Stoffe bei mir in guten Händen liegen. Denn er hatte durchaus auch Angebote von anderen, großen Konzernen, die mich finanziell mühelos überbieten konnten. Aber erstens legte ich ihm ein überzeugendes Konzept für die Verfilmungen vor, und zweitens bestand ich darauf, die oben genannten vier wichtigsten Kinderromane als Paket zu übernehmen.

Das war in seinem Sinne, weil ich dadurch persönlich für alle folgenden Kästner-Verfilmungen verantwortlich war und sie einheitlich prägen konnte. Bei anderen, größeren Firmen wären die Aufgaben in der Folge vielleicht delegiert worden, was nicht im Sinne des Rechteinhabers ist.“

Die Kästner-Mischung: Drama und Komik

Seit „Charlie & Louise“ sind 13 Jahre vergangen – eine neue Kindergeneration wächst heran, während sich die Eltern gern an ihre eigenen Kinderbücher und frühen Filmerlebnisse erinnern. Vor allem die Eltern schicken ihre Kinder in die Verfilmungen der ihnen geläufigen Bücher – bei den heutigen Kindern selbst ist Kästner gar nicht so umfassend bekannt, weil sie heute nicht mehr so viel lesen wie früher. „Also finde ich: Es ist an der Zeit, diesen berühmten Stoff auch dem heutigen Publikum vorzustellen“, sagt Zenk.

„Die Eltern wissen genau: Einen Kästner-Film können sich auch kleine Kinder anschauen, er ist ihnen in jeder Hinsicht zuzumuten“, fügt Michael Schaack hinzu. „Und die Erwachsenen wissen, dass sie selbst ebenfalls etwas davon haben. Auch das ist natürlich ein Faktor für uns: Wir wollen die Eltern, die ihre Kinder ins Kino begleiten, genauso gut unterhalten wie die Kleinen. Kästner spricht schwierige Themen an, formuliert sie aber so leicht, dass sie emotional verdaubar werden. Die getrennte Familie im Zentrum von ‚Das doppelte Lottchen‘ ist sicher kein Thema, was uns als Stoff für einen Zeichentrickfilm als Erstes einfallen würde. Kästner gestaltet das aber mit sicherer Hand, redet nicht um den heißen Brei herum, spricht die Kinder an – das macht ihn zum großen Schriftsteller.“

„Gerade bei diesem Stoff muss man Kästner eine gewisse Zeitlosigkeit attestieren“, bestätigt Produzent Zenk. „Was die Geschichte vom doppelten Lottchen angeht, haben sich die Wertvorstellungen der Kinder überhaupt nicht verändert – das beweisen auch die Testvorführungen. Nach wie vor sehnen sich Kinder vor allem anderen (noch vor Spielsachen, Computern etc.) nach einem intakten Familienverband mit beiden Elternteilen – so wie sie es immer gewollt haben. Die Kinder wollen das laut Umfragen nach wie vor, nur die Erwachsenen lernen nicht dazu und muten ihrem Nachwuchs immer öfter Trennungen und Scheidungen zu. Auch heute reißen die Gerichte Geschwister auseinander, wenn die Eltern sich trennen.“

„Hinzu kommt Kästners einzigartiges Gespür für seine Themen – die Art, wie er die im Grunde sehr ernsthafte Geschichte mit Humor unterfüttert“, fährt Zenk fort. „Die heutigen Kinder sind jedenfalls genauso vom Schicksal der Zwillinge betroffen wie vor 50 Jahren.“

„Kästner zählt nach wie vor zu den größten deutschen Autoren“, weiß Zenk. „Im Zuge unserer Filmreihe ist er populärer denn je – er ist neu entdeckt worden. Das war ein Teil meiner Motivation bei den Verfilmungen: Klar, die meisten kennen den Namen Kästner – aber wer hat ihn tatsächlich gelesen? **Die Filme haben die Kinder auch wieder zum Lesen gebracht – das lässt sich an den Buchverkäufen messen.**“

Optik im klassischen Kästner-Look

Walter Trier
(einen Bleistift spitzend)



Es hat bisher nur eine Zeichentrickverfilmung eines Kästner-Stoffs gegeben – Curt Lindas „Konferenz der Tiere“ (1969), eher eine Politsatire als ein Kinderfilm.

„Der Vorschlag, Erich Kästner als Zeichentrickprojekt zu verfilmen, kam von uns“, berichtet Michael Schaack, dem es mit seiner Firma Trickcompany vor knapp 20 Jahren gelang, mit Filmen wie „Werner – beinhart“ und dem Katzenkrimi „Felidae“ auch Erwachsene für animiertes Kino zu interessieren. Daneben hat er aber auch zahlreiche Kinderfilme

animiert. „Die Bavaria war mit unserem Angebot einverstanden, weil sie über keine eigene Zeichentrickinfrastruktur verfügte – die konnten wir anbieten. Zeichner haben eine besondere Mentalität, der Produktionsrhythmus folgt eigenen Gesetzen – all das kennen wir seit vielen Jahren genau: Im Stil hält sich die Produktion an den Zeichner **Walter Trier** (1890–1951), dem kongenialen Illustrator der Kästner-Kinderromane.

„Wer Kästner kennt, kennt auch die berühmten Illustrationen, die seine Romane prägen – anders als zum Beispiel bei ‚Pippi Langstrumpf‘, bei der die Kinder sofort an die Realverfilmungen mit Inger Nilsson denken und entsprechende Erwartungen mitbringen.

Walter Trier, der 1936 wegen seiner jüdischen Herkunft aus Nazideutschland geflohen ist, fand auch im englischsprachigen Raum sofort große Anerkennung. Er war der erste deutschsprachige Zeichner, der ein Angebot der Disneystudios erhielt (das er aber ablehnte). Insofern ist „Das doppelte Lottchen“ auch eine Verbeugung vor einem großen Zeichenkünstler.

„Walter Trier wird als Zeichner des Lächelns bezeichnet – mit knappen Strichen erzeugt er ein Optimum an Emotion“, sagt Produzent Zenk. „Er war auch Maler und bietet ein breites künstlerisches Spektrum, das weit über seine bekannten Kästner-Illustrationen hinausgeht. Zum Glück hat man ihn wiederentdeckt – sein Werk steht uns heute in Büchern umfassend zur Verfügung.“

„In der Öffentlichkeit war Trier ein wenig in Vergessenheit geraten, aber in Fachkreisen genießt er als Künstler weiterhin einen sehr guten Ruf“, berichtet Zenk. „In den Neuauflagen der Erich-Kästner-Bücher werden seine kongenialen Original-Illustrationen auch wieder verwendet. Daneben gibt es in Deutschland eine treue Fangemeinde, die Trier als Künstler verehrt – in Ausstellungen und durch die Neuauflage seiner Werke in Büchern. Auch für mich waren der Ausgangspunkt der Neuverfilmung von ‚Das doppelte Lottchen‘ jene Zeichnungen, die Kästners Roman optisch geprägt haben. Der Erfolg unserer bisherigen Kästner-Filme überzeugte die Erben, und so gelang es mir, nun auch die separaten Zeichentrickfilm-Rechte an den Kästner-Stoffen zu erwerben. Unabhängig davon existieren die Rechte an den Trier-Illustrationen, für die ich ebenfalls die Option sicherte. Glücklicherweise hatte ich in dieser Sache mit dem Cecilie-Dressler-Verlag zu tun, der nämlich die Neuauflagen der Kästner-Bücher mit den Trier-Illustrationen herausbringt und mit dem ich bei den Verfilmungen sehr gut zusammenarbeite.“

„Die Zeichnungen von Walter Trier dienen uns zwar als Anhaltspunkt, aber der Film ist natürlich ein anderes Medium, wir können die Illustrationen nicht 1:1 umsetzen, sondern müssen sie interpretieren,

ausdeuten, in Bewegungen umsetzen“, beschreibt Schaack den Arbeitsprozess der Animatoren. „Zeichentrickfiguren müssen im Gegensatz zu Triers Bildern aus geschlossenen Linien bestehen, und die Figuren müssen so schematisch konstruiert sein, dass 100 verschiedene Animationszeichner den Mustervorgaben gerecht werden können, während sie alle gleichzeitig für unsere Produktion arbeiten. Entsprechend lange hat es gedauert, bis es uns gelang, einen filmischen Weg zu finden, der Walter Triers genialen Illustrationen gerecht wird – da kommt es nicht nur auf die Linienführung an, sondern auch auf die spezifisch Trierschen Farben. Es dauerte, bis wir sein berühmtes Gelb nachahmen konnten.“

In der Vorbereitungsphase engagierten die Filmemacher einen Sammler und Experten für Walter Triers Werk: Uwe-Jens Schumann veranstaltete mit den Konzeptzeichnern der Trickcompany einen Workshop, um sie in Triers künstlerisches Credo und seine Technik einzuführen. „In Schumanns Archiv fand ich unzählige Vorlagen von Trier, die ich als Anschauungsmaterial abfotografierte – so kam eine Materialsammlung von etwa 500 Fotos zusammen“, berichtet Schaack. „Dabei haben wir auch Lehrgeld bezahlt – manchmal entwickelt die Gruppendynamik der beteiligten Künstler ein Eigenleben, und irgendwann stellt man fest, dass die vereinbarten Vorgaben sich in Richtungen entwickeln, die so nicht geplant waren. Bei den regelmäßigen Arbeitstreffen war es dann zum Beispiel Peter Zenk, der immer genau darauf achtete, dass wir Trier und Kästner gerecht werden.“

Vom Roman zur Animation

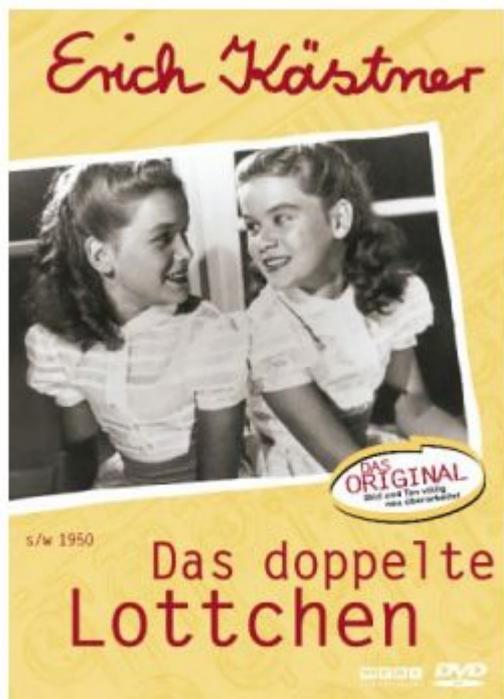
<http://www.warnerbros.de/dasdoppeltelottchen/flash/ddl.html>

Über die Entwicklung der Filmstory sagt Michael Schaack: „Wir stellten fest, dass die Übertragung der Romanszenen ins Drehbuch funktionierte – aber irgendetwas fehlte noch: die Emotionen. Ein Stoff wie dieser eignet sich nicht dafür, ihn ausgesprochen ‚cartoonig‘ zu verfilmen, denn es handelt sich ja um eine grundsätzlich ernste, dramatische Geschichte – die Trennung der Eltern, der Zerfall der Familie: Das sind kindliche Urängste. Ich erinnere mich, dass wir zu Anfang des Projekts auch den Look des Films anhand von Standbildern beim Publikum getestet haben: Auf einem Bild saß die sorgenvolle Mutter am Bett der kranken Tochter. Die Mütter unter den Testpersonen fanden dieses Rollenbild der Frau zu veraltet, wollten sich mit der daheim waltenden Mutter nicht mehr identifizieren. Doch wir staunten nicht schlecht, weil sich genau dieses Bild als Favorit aller Kinder entpuppte: ‚Ist das toll, wie die Mutter sich um ihr Kind kümmert!‘,“

Gleichzeitig erwarten Kinder auch lustige Elemente im Zeichentrickfilm, die sich in diesem Fall gut als Gegengewicht für die Herzschmerz-Elemente eignen, denn die sollen keinesfalls ins Kitschige umkippen. „Bei

einem durchweg und ausschließlich ernsten Stoff würde sich die Frage stellen, warum man ihn überhaupt als Zeichentrickfilm realisiert“, sagt Schaack. „Kleine Kinder empfinden die intensiven Emotionen jedenfalls zu bedrückend. Entsprechend hat es lange gedauert, bis wir die richtige Mischung entwickelt hatten – länger als wir zunächst veranschlagt hatten. Doch bei der Testvorführung stellten wir dann fest: Das Verhältnis ist stimmig – Dramatik, die durch humorige Szenen ausgeglichen wird und dadurch den Kitsch vermeidet. Das ist Kästners große Kunst.“

Retro-Look: Die 1950er-Jahre



Quelle: http://en.toppreise.ch/pic_42129.html

„Als wir uns entschieden, Walter Triers Zeichenstil nachzuempfinden, lag es nahe, dass der Film auch in der Zeit spielt, in der das Buch entstand“, sagt Michael Schaack. „Gerade bei einem Zeichentrickfilm bietet sich diese Option an, denn der Retro-Look verursacht in unserem Fall keine Mehrkosten, während sie bei einer Realverfilmung des Stoffs durch die Bauten, die Ausstattung sehr stark zu Buche schlagen würden.“

„Für die heutigen Kinder ist es überhaupt kein Problem, dass Luise und Lotte im Film keine Handys und keine Skateboards zur Verfügung haben“, freut sich Regisseur Toby Genkel. „Die kleinen Zuschauer erleben die Geschichte einfach als mitreißenden ‚Kostümfilm‘ – genauso wie sie Ritterfilme lieben, die sie in eine vergangene Zeit entführen, die sie aus eigener Anschauung nicht kennen.“

Grünes Licht für die Animation

<http://www.warnerbros.de/dasdoppeltelottchen/flash/ddl.html>

(Motiv Zwillinge am Sofa sitzend)

„Das doppelte Lottchen‘ ist mein erster Zeichentrickfilm – der Animationsfilm macht derzeit eine Wandlung durch“, sagt Produzent Zenk. „Klassischer Zeichentrick wurde auf der Leinwand in letzter Zeit fast völlig von den 3-D-Computeranimationen verdrängt. Jetzt höre ich allerdings, dass Disney auch wieder Zeichentrick produzieren will – vielleicht, weil das derzeitige Überangebot an Animationen aus dem Rechner letztlich austauschbar und ein wenig steril wirkt. Die traditionelle Zeichentricktechnik beinhaltet im Vergleich dazu eine gewisse Einfachheit, sogar Naivität, mit der man das Publikum manchmal vielleicht sogar mehr berührt als mit der High-Tech-Bilderwelt. Vor allem aber sollen schon Kinder ab vier Jahren ‚Das doppelte Lottchen‘ verstehen können, wenn sie mit ihren Eltern ins Kino kommen. Das ist unser vorrangiges Ziel – welche Technik man zu diesem Zweck einsetzt, spielt dabei eine untergeordnete Rolle.“

Auch die nächste Phase, die Endfertigung, ist sehr arbeitsintensiv, denn beim Zeichentrickfilm gibt es keinen Originalton – alles muss im Studio erst ‚erfunden‘ werden: Geräusche, Stimmen, Musik. „Auch in dieser Phase bin ich ständig in Hamburg gewesen, um die Kollegen in der Trickcompany mit Input zu unterstützen“, sagt Zenk.

„Inzwischen haben wir zwei Jahrzehnte lang Erfahrungen gesammelt und können sagen: ‚Jetzt wagen wir uns auch an Kästner‘“, sagt Schaack. „Und natürlich möchten wir unsere freien Mitarbeiter auch weiterhin in Hamburg halten – deshalb bemühen wir uns seit Jahren erfolgreich um Anschlussprojekte, um eine kontinuierliche Produktion zu gewährleisten.“

Die Trickcompany verantwortet die gesamte Herstellung des Films bis auf den Ton, der in den Hamburger Partnerfirmen Krüger & Krüger und Loft-Tonstudio gemischt wird. Aus technischen Gründen werden auch computeranimierte 3D-Elemente in die Bilder eingefügt (zum Beispiel der Stadtverkehr oder der Eisenbahnzug mit der zünftigen Dampflokomotive aus den 50er-Jahren). Diese wenigen Elemente liefert die Firma Visual Distractions, wobei die Filmemacher sorgfältig darauf achten, dass sich die Computeranimationen nahtlos und unmerklich in die von Hand gezeichneten Bilder des Films integrieren lassen.

„Ich könnte nie behaupten, dass ein Film ‚mein Film‘ sei“, weiß Firmengründer Michael Schaack. „Filmemachen ist nichts für Leute, die auf dem Egotrip sind. Ich muss delegieren können, und nach der intensiven gemeinsamen Vorbereitungsphase gebe ich viel Verantwortung an Toby ab, während ich mich auch um andere Projekte kümmere.“

Stimmen und Stimmungen



(Celine Vogt- Alta Vista)

Um den Animatoren die Arbeit an den Mundbewegungen zu ermöglichen, steht ihnen ein vorläufig aufgenommenener Soundtrack mit den Dialogen zur Verfügung. Die endgültigen Sprecher, die später im Film zu hören sind, sehen dann bei der offiziellen Tonaufnahme bereits den fast fertigen Film vor sich und leisten die Arbeit eines normalen Synchronsprechers, der sich einem vorhandenen Bild anpasst. Auch bei den Tonaufnahmen zu ‚Das doppelte Lottchen‘ wurde erneut deutlich, dass es sich um einen grundsätzlich ernst-dramatischen Stoff handelt, der von den Sprechern keine stimmlich ungewöhnlichen ‚Verrenkungen‘ oder Übertreibungen verlangt, wie sie bei manchen Animationskomödien nötig sind. Unabhängig davon wird die Story natürlich immer wieder durch humorige Szenen aufgelockert.

„Ich arbeite gern mit Kindersprechern, die keine Erfahrung mitbringen, vor dem Mikro also spontan und authentisch wirken, und für die Nebenrollen haben wir tatsächlich etliche Kinder in der Schule meiner eigenen Tochter gecastet“, berichtet Michael Schaack. „Für die Hauptrollen, die beiden Zwillinge, erwiesen sich die Tests mit unerfahrenen Kindern aber als sehr problematisch: Sie können sich nicht lange genug konzentrieren“, fährt Schaack fort. „Dann wurde uns Céline Vogt empfohlen, obwohl sie eigentlich zu alt für Luise und Lotte ist. Aber weil die Zeit drängte, wollten wir es gern mit ihr probieren.“ Céline bringt bereits jahrelange Erfahrung im Synchronstudio mit – sie wurde als Sprecherin in den Zeichentrickfilmen „Lauras Stern“ und „Der kleine Eisbär 2 – Die geheimnisvolle Insel“ bekannt. „Wir mussten allerdings einplanen, dass Céline nicht in Hamburg, sondern in Köln wohnt und dort auch zur Schule geht. Wir arbeiteten also am Wochenende. Dabei hatte sie ein großes Pensum zu bewältigen, weil sie ja beide Zwillinge spricht – auch das ist ein Aspekt, über den wir Macher zunächst unterschiedlicher Meinung waren: Wie weit sollen sich die beiden Stimmen unterscheiden? Sie sollen nicht identisch sein, aber auch nicht zu verschieden. Die Zuschauer dürfen dadurch keinesfalls verwirrt werden.“

„Ich kannte Céline Vogt vorher nicht – aber wir waren alle hellauf begeistert von ihr, denn sie musste eine sehr schwierige Aufgabe bewältigen: Sie spricht die beiden Zwillinge, die sich vom Aussehen aufs Haar gleichen, charakterlich und im Temperament aber durchaus

Unterschiede aufweisen – wie bei realen Zwillingen auch“, sagt Produzent Peter Zenk. „Diese Unterschiede muss Céline sehr behutsam herausarbeiten, denn zu sehr dürfen sich die Mädchen auch wieder nicht unterscheiden – sonst würden die Erwachsenen den Rollentausch zu schnell merken. Céline schafft das bravourös – eine unglaubliche Leistung. Für mich ist sie eine große Entdeckung.“

„Céline ist super – sie hat uns voll und ganz überzeugt – sie bringt eine Menge Erfahrung mit, wobei ihre Stimme aber weiterhin erstaunlich kindlich klingt: Das war die ideale Mischung“, fügt Toby Genkel hinzu.

„Andreas Fröhlich schätzen wir aufgrund seiner hervorragenden Hörbücher, bei Warner Bros. ist er als Sprecher und Synchronregisseur der ‚Herr der Ringe‘-Trilogie bestens bekannt“, berichtet Michael Schaack. „Es gelingt ihm wunderbar, das Elegante, aber gleichzeitig auch Zerstreute in der Rolle des Vaters Ludwig Palfy herauszuarbeiten.“

„Andreas ist die deutsche Stimme von Ethan Hawke und Edward Norton – das sind Stars, die Ludwig vom Typ her durchaus entsprechen“, sagt Genkel.

Und über die Sprecherin der Mutter berichtet er: „Carin C. Tietze ist ein gutes Beispiel für optimales Casting: Sobald sie den ersten Satz sprach, war klar: ‚Die ist es!‘ Ich merkte sofort: ‚Das läuft problemlos, das wird ein kurzer Arbeitstag.‘ Manchmal lohnt es sich, mit bestimmten Sprechern zu üben, um das gewünschte Ergebnis zu erreichen. Aber meistens ist die Eignung wie bei Carin von vornherein klar: Sie spricht die Mutter der Zwillinge als moderne, selbstständige Frau, mit genau dem richtigen Engagement und der gebotenen Zurückhaltung. Gerade in den emotionalen Momenten gelingt es ihr, Haltung zu bewahren, jede Übertreibung, jedes Abgleiten in den Kitsch zu vermeiden.“ Michael Schaack fügt hinzu: „Und Anja Kling bildet den perfekten Gegenpart als Ludwigs zickige Freundin Irene.“

Über die wichtige Sprechrolle des Erzählers berichtet Schaack: „Wir haben lange diskutiert, wer sich dafür als Sprecher eignet. Axel Milberg hat das gewisse Etwas: Er bringt einen bestimmten ironischen Ton in seine Sätze ein, was den Ernst der Story, der sich in manchen Sequenzen einschleicht, dann sehr wohltuend wieder ausgleicht. Alles Moralinsaure ist ihm völlig fremd.“

Schauspielveteran Wolfgang Völz übernimmt die kleine, aber wichtige Nebenrolle des Doktors. „Mit Wolfgang Völz verbindet uns eine lange Freundschaft – er hat für uns den Käpt’n Blaubär, aber auch eine Reihe von Hörbüchern gesprochen“, sagt Schaack. „Jetzt erklärte er sich bereit, den Part des Doktors zu übernehmen. Er hat eine wunderbare Stimme, und die Arbeit mit ihm macht immer großen Spaß.“ Genkel pflichtet ihm

bei: „Selbst wenn Wolfgang als Arzt eine ernste Diagnose stellen muss, kommt er stets freundlich, mit einem Lächeln rüber – das ist genau das, was auch Erich Kästner immer wieder gelingt: Selbst die schlimmsten Dinge tun beim ihm nicht sehr weh.“ Völz hat bereits in der Realverfilmung „Emil und die Detektive“ von 1964 mitgewirkt.

Für die Filmmusik engagierten die Filmemacher einen bewährten Komponisten: JP Genkel, den Bruder von Regisseur Toby Genkel. Er hat bereits die unterschiedlichsten Musiken für die Trickompany geschrieben („Werner – gekotzt wird später!“, „Kommando Störtebeker“). „Beim ‚Doppelten Lottchen‘ geht es vor allem um eine betont unaufdringliche Untermalung unserer Geschichte, die auch ganz ohne Songs auskommt, also die Konvention üblicher Zeichentrickfilme bewusst durchbricht“, sagt Michael Schaack. „Die Filmmusik ist dann gut, wenn sie dem Zuschauer nicht auffällt, die Stimmung trägt, unterstützt und leitet, ohne sich aufzudrängen.“

Abschließend sagt Toby Genkel: „Erich Kästner zeichnet sich dadurch aus, dass ihm die Quadratur des Kreises gelingt: Er nimmt kein Blatt vor den Mund, aber er erschlägt die Kinder auch nicht gleich mit der ‚Wahrheitskeule‘. Seine anhaltende Popularität liegt sicher darin begründet, dass er wie kein anderer Autor die Position der Kinder gegen die Erwachsenen vertritt. Auch im ‚Doppelten Lottchen‘ wird die egoistische Haltung der Erwachsenen sehr kritisch ins Bild gerückt. Wenn Grönemeyer heute sagt: ‚Kinder an die Macht‘, dann hat Kästner das damals in seinen Büchern bereits praktisch umgesetzt. Das gilt für das ‚Lottchen‘ ebenso wie für ‚Emil und die Detektive‘, wo auch die Solidarität der Kinder untereinander die entscheidende Rolle spielt. Ich stelle immer wieder fest, dass diese Bücher nicht altern, dass sie von zeitloser Aktualität sind. Deshalb ist das Design des Films letztlich auch nur zweitrangig, denn nach zehn Minuten haben wir bereits vergessen, in welcher Zeit wir uns befinden – wir lassen uns von der Story völlig mitreißen. Die Handlung spielt in den 1950er-Jahren, hätte aber auch in einem Setting des Jahres 2112 funktioniert.“

Quelle:

<http://www.warnerbros.de/dasdoppeltelottchen/flash/ddl.html>

Walter Trier – Der Zeichner des Lächelns



"Die Astlochgucker", Gouache, 1925 , Quelle:
<http://www.aski.org/portal/153.262.1.0.1.0.html>



Der Champion, Lithographie, 1919

Wir können uns diesem sattgelben (!) Platz unmöglich entziehen, denn an ihm haben wir – lebenslänglich – Kindheitserinnerungen festgemacht. Die blassrot-weiß gestreifte Markise, die der Café-Terrasse Schatten spendet. Der Mann im grünen Mantel, Herr Grundeis, der seinen melonebehüteten Kopf nicht für eine Sekunde uns zuwenden mag. Die beiden Jungen (ohne Schatten, ein Versäumnis des Zeichners) – zwei unserer ältesten Bekannten, die hier im Schutz der nackten Litfasssäule die hinreißend bunt gezwinkerte Buchtitel-Szene im Visier behalten. Parole „Emil“!

Der Champion.

„Soddam, unsere Diplomatie taugt nichts; – sonst hätte sie längst bewirkt, daß der Krieg durch ein Fußballmatch entschieden wird!“

Rechts unten steht in sehr selbstbewussten Buchstaben: Trier. Keine Ortsbezeichnung, sondern Begriff einer bewegten Künstler-Biografie: d e r Trier, Vorname Walter. Viele dürften seinen Namen nicht mehr unbedingt gegenwärtig haben, doch seine uns anlächelnden Zeichnungen, diese unverwechselbar geschmeidigen Striche von beglückender Heiterkeit nicht im Gedächtnis mit sich zu tragen ist eher unverzeihlich.

Nicht wenige mögen diesem Walter Trier eine Hälfte vom Ruhm des Kinderbuchautors Erich Kästner zuschreiben. Und übertrieben scheint das nicht.

Trier, das sechste Kind eines Prager Handschuhmachers, hat sich als Pressezeichner und Buchillustrator bereits einen guten Namen gemacht, als 1927 die Verlegerin Edith Jacobsohn den noch kaum bekannten Neu-Berliner Kästner für dessen erstes Kinderbuch, den „Emil“, mit dem erfahrenen Bilderfinder zusammenkoppelt. Die so Unterschiedlichen haben zumindest hier die gleiche Sichtweise: Mit ihrer Arbeit wollen sie die Kinder nie von oben herab behandeln, sondern ihnen auf Augenhöhe begegnen... Das Geheimnis eines Welt-Buches.

Fußball-Fan und Wilhelm-Busch-Verehrer Walter Trier macht Karriere im Sauseschritt – wenn es auch anfangs nicht ganz danach aussieht. „Genügend“ im Zeichnen, „Vorzüglich“ im Turnen, so weist es das Abschlusszeugnis der Realschule aus. Da scheint die Frage des Sekretärs der Prager Kunstgewerbeschule berechtigt: „Warum wollen Sie nicht lieber Akrobat werden?“ Trier verlässt nach dem Rausschmiss „wegen Unfähigkeit“ aus dem Institut alsbald das Prag von Kafka, Kisch, Werfel und Max Brod, der als häufiger Gast im Elternhause Trier beobachtet, woher die „bunte Heiterkeit“ des späteren Zeichners Walter rührt: „Die Triers, hatte man den Eindruck, lebten in einem Zustand des endlosen Gelächters, sorgenfrei, unbelastet, wie hüpfend vor Freude.“

Der hagere, groß gewachsene Trier, der „Mann mit den Kinderaugen“ (wieder einmal Kästner), geht nach München, wo Franz von Stuck sein Lehrer wird. Er ist 19, als sich so renommierte Blätter wie Simplicissimus und Die Dame bereits um seine Zeichnungen bemühen. Mit 20 bekommt er eine Depesche des Berliner Verlegers Hermann Ullstein: „... und biete ich Ihnen das Doppelte.“ Trier kabelaert vergnügt zurück: „Das Dreifache.“ Das Leben scheint wunderbar...

Auch privat stimmt Triers Welt: „Am 1. April 1912, 9.15 Uhr vormittags, lernte mich meine Frau kennen und lieben. Im Laufe des Tages beantragte sie unsere Vermählung. Da kein Widerspruch erfolgte, wurde der Antrag angenommen.“ Und so glücklich weiter aus dem Füllhorn: Die Geburt der Tochter Gretel, an der er mit zärtlicher Liebe hängt. Hund Zottel, ein Scotch-Terrier von „geradezu Ekel erregender Schönheit“ (Trier), komplettiert den häuslichen Gemütsfrieden.

Selbst der Erste Weltkrieg kann Walter Trier kaum veranlassen, hinter seinen schnurrigen Figuren hervortreten. Seine Zeichnungen lächeln weiter, auch als der allgemeine Hurratriotismus längst vom Geschützfeuer übertönt wird. Selten, dass sich der Künstler zu diesem Zeitpunkt mit härterem Strich der düster gewordenen Wahrheit stellt. Er arbeitet schließlich für der Menschen Verlangen nach Glück – und das kann Trier mit eingefleischter Naivität nur aus seiner gemütlich friedfertigen Welt bedienen. Es wird Zeit, wieder einmal Erich Kästner beim späteren Seelen-Häuten zuzuhören: „Trier sah die Bosheit und wurde nicht böse, er sah die Dummheit und blieb gelassen...“

Doch die Geschichte greift schließlich auch nach dem trotzigsten Land des Lächelns. Die Nazis zwingen den Juden Trier, sein phantasie reich ausgestattetes Heim in Berlin-Lichterfelde, Hülle seines Lebens, zu verlassen. In einer Zwei-Zimmer-Wohnung, Keithstraße 3, zwei Treppen, verschiebt Familie Trier auf gepackten Koffern hockend die Ausreise nach England bis zum letztmöglichen Zeitpunkt. Walter Trier zeichnet Tag wie Nacht, um nicht mit leeren Händen im Exil anzukommen. Als er im Sommer 1936 in den Zug Richtung irgendwo im Nirgendwo steigt, begleiten ihn neben der Zeichenmappe zwei Koffer. Er hat nichts anderes eingepackt als seine Spielzeug-Sammlung. Letzte Verbindung zu seinem Harmonie-Kosmos.

In London – Wohnung in der Charlotte Street, Atelier in der Garage eines Wirtshauses – glückt Trier ein beinahe nahtloser Karriereanschluss. Der Zeichenstift kennt keine Verständigungsbarrieren. Auf den Titeln der Lilliput-Hefte variiert er in gewohnt beglückender Heiterkeit das Thema Familie in allen Lebenslagen: Frau (natürlich Lene Trier), Mann und Hund (natürlich sein Scotch-Terrier) in Posen und Epochen.

Doch in der Karikatur wird Triers Feder nun deutlich spitzer. Vor den Schrecken der Nazis kapituliert selbst ein notorischer Glücksverbreiter wie er. In dem Buch „Jesters in Earnest“ finden wir Hermann Göring als ordensübersäte Anziehpuppe und Hitler als fette Kröte im Sumpf. Walter Trier, der Humorige, hat entdeckt, dass jetzt die Waffe des Lächerlichen treffen muss. Wesentlich schärfer noch werden Trier-Blätter zu „Lidice“ und der „Pest“, die sich in Gestalt eines Hakenkreuz-Drachen über ganz Deutschland ausgebreitet hat.

Eine letzte Idylle der so Verschiedenen. Als sie sich ein Jahr später im Londoner Regent Park zum Tennisspiel treffen, kommt es zum überstürzten Aufbruch Kästners: Alle reden vom Krieg. Kästner kehrt zurück in das Land, in dem sein Bücher verbrannt wurden. Walter Trier, der Mann, der fast auf Teufel komm raus Harmonie leben wollte, gibt dem Autor mit auf den Weg: „Behalten Sie immer einen gepackten Koffer, Herr Kästner!“ Die beiden Männer sollten sich nie wiedersehen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem der Zeichner sein kaum überschaubares Werk auch um etliche Flugblätter für das britische Informationsministerium erweitert, hält es Trier nicht länger in England. Aber seine wieder mit der Spielzeug-Sammlung voll gepropften Koffer sind nicht für das daniederliegende Deutschland gepackt – Trier hat Sehnsucht nach Tochter Gretel, die in Kanada mit einem Offizier verheiratet ist. In den Bergen von Collingwood nahe Toronto kauft der begeisterte Skifahrer Walter Trier eine komfortable Blockhütte, ein Haus noch einmal ferner von zu Hause. Er ist 57 Jahre alt.

Der Kontakt zu Erich Kästner ist wieder aufgenommen. Auch wenn ein ganzer Ozean zwischen ihren beiden Schreibtischen liegt – sie finden sich für die wunderbare „Konferenz der Tiere“ (100 Trier-Zeichnungen mit altem Charme und neuem Schwung) und „Münchhausen“ in der Arbeit. Erich Kästner jubelt im Interview einer Schweizer Zeitung: „Der Trier streut wieder sein Lächeln ins Volk...“

Walter Trier nimmt sich in den ersten Tagen des Jahres 1951 vor, noch einmal – zum vierten Male – seine Welt, die er so überschaubar halten wollte, zu verändern. Nach Berlin zurückzukehren scheint ihm (zumindest vorerst) unmöglich, er will sich ein kleines Haus im Schweizer Bern kaufen. Am Sonntag, 8. Juli 1951, gegen 10 Uhr stirbt Walter Trier 61-jährig an einem Herzinfarkt.

Zu der von ihm gewünschten heiteren Inschrift auf seinem Grabstein ist es nicht gekommen: „Gerade als ich beginnen wollte ...“

© Uwe-Jens Schumann

<http://www.warnerbros.de/dasdoppeltelottchen/flash/ddl.html>